

der Lateinschule zu Hornburg im Halberstädtischen, hierauf in Jena und endlich 1701—1702 im Gymnasium zu Wolfenbüttel. Seine Universitätsstudien absolvierte er 1702—1705 auf der Universität Helmstedt. Im August 1705 begab sich Panzerbieter auf Reisen, die ihn zuerst zu seinem als Löwenstein-Wertheimischer Hof- und Regierungsrat in Wertheim wirkenden Bruder, dann von Anfang Januar bis Mitte Dezember 1706 an den Rhein, zu der bei Fort Louis stehenden Armee, „um eine Campagne zu sehen“, und hierauf wieder nach Wertheim führten. Anfangs des Jahres 1707 ward er in Erbach zum Informator des Prinzen Joseph Friedrich zu Sachsen-Hildburghausen bestellt. Er machte mit ihm eine Reise nach Holland und Brabant, die fast das ganze Jahr 1707 in Anspruch nahm. An Epiphania 1708 trat Panzerbieter, als Diakonus in Erbach, erstmalig in das geistliche Amt. 1713 siedelte er von Erbach nach Hanau über, um den Dienst eines lutherischen Pfarrers zu übernehmen. Er blieb daselbst bis 1727. Hierauf wirkte er 1727 bis 1730 als Superintendent in Eisfeld in Sachsen. Im Jahr 1730 trat Panzerbieter in hessen-darmstädtische Dienste, in denen er als Superintendent, Konsistorialassessor und Pädagogiarth bis zu seinem am 4. November 1749 erfolgten Tode verblieb.

Von den Familienverhältnissen Panzerbieters ist mir nur so viel bekannt, daß sein Sohn Johann Nikolaus 1774 als Pfarrer in Stockstadt, sein Sohn Christian Jakob 1769 als Pfarrer in Wolfskehlen und sein Sohn Ludwig Albert als Regierungs- und Konsistorialrat in Darmstadt starb.

Obwohl wissenschaftlich gut ausgebildet und auch begabt, hat Panzerbieter keinerlei wissenschaftliche Arbeiten im Druck erscheinen lassen. Neubauer führt als Schriften, die Panzerbieter im Druck herausbrachte, nur zwei Leichenpredigten an, von denen die zweite, eine Leichenpredigt auf den 1735 verstorbenen Darmstädter Stadtprediger Praun, in Darmstadt herauskam. Dabei gibt er aus einem Briefe Panzerbieters die Gründe an, weshalb dieser sich so wenig mit Druckschriften in der Öffentlichkeit zeigte. In diesem Briefe schreibt der Superintendent: „Zum Bücher- und Tractätgenschreiben hat mein Gemüth niemals incliniret, unangesehen der liebe Gott noch so viel Fähigkeit mir gegeben, und mich mit einem Vorrath guter Bücher versorget, daß etwas ausarbeiten, und dasselbe mit einer ziemlichen Anzahl Allegatorum hodierno more, auszieren können. Ich bin aber allezeit, und noch, der Meynung gewesen, daß das Bücherschreiben viel mehr denen, die ad Cathedram academicam, als denen, die ad ecclesiasticam berufen, zukomme. Zwar weiß ich wohl, daß es heutiges Tages vor nothwendig gehalten wird, wenn einer nur ein wenig in Republica litteraria angesehen, und sein Glück in der Welt machen will, daß er sich durch Bücherschreiben bekannt machen, und sich empor zu schwingen suchen müsse, daher es auch kommt, daß der Genius scripturiens in der heutigen Welt so groß ist, daß manches kleines Lichtlein auf einem Heckenort sich auf einen großen Leuchter zu setzen, und seinen